



Portfolio

zur Dokumentation und Reflexion der Inhalte des Moduls Lernmotivation und Beratung (Lehramt Master, Modul 1):

Name: _____

Matrikelnummer: _____

Studienfächer/Fachsemester: _____

Lehramt für _____

Wintersemester: 2013/14

Dozent/in: _____

Kurs (Tag und Uhrzeit): _____

Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Gesundheitspsychologie

Liebe Studierende,

im Schulalltag spielen Bewertungen eine große Rolle. Dabei geht es zumeist darum, dass Lehrende die Lernergebnisse ihrer Schüler in Augenschein nehmen. Vernachlässigt werden dabei häufig individuelle Lernprozesse und auch die Anregung der Schüler, sich selbst zu reflektieren und eigenes Lernen realistisch einzuschätzen. Mithilfe von Portfolioarbeit können Schüler angeregt werden, sich selbst sowohl hinsichtlich erreichter Ergebnisse als auch der Prozesse zu bewerten. Um Schüler beim Führen eines Portfolios angemessen anleiten und unterstützen zu können, sind Lehrende gefragt, die bereits Erfahrungen mit Portfolioarbeit gesammelt haben. Deshalb gehört das Führen eines Portfolios zum Konzept und ist damit Bestandteil des Moduls Lernmotivation und Beratung. Wir geben Ihnen damit die Gelegenheit, Ihre eigenen **Lernerfahrungen** in einem Portfolio zu **dokumentieren** und zu **reflektieren**. Die Literatur zum Thema Portfolio wird aufzeigen, dass es inzwischen zahlreiche Arten und Umsetzungsmöglichkeiten gibt. Sie werden hier ein mögliches Vorgehen kennen lernen, das Sie später für Ihre eigene Arbeit modifizieren können.

In Anlehnung an Lissmann (2001, S. 304) ist ein Portfolio eine „zielgerichtete Sammlung von (Schüler-/Studierenden-)Arbeiten, welche die Anstrengung des Lernenden, den Lernfortschritt und die Leistungsresultate auf einem oder mehreren Gebieten zeigt“.

1. Ziele des Portfolio (PF)

Das Führen eines Portfolios soll die **Selbstreflexion** und **Selbstbewertung** anregen. Nach Richter (2006) werden Sie sich durch Reflexion darüber bewusst, mit welchen Voraussetzungen Sie begonnen haben, welche Inhalte Ihnen bereits bekannt oder neu waren, welche Fragen noch ungeklärt geblieben sind, an welchen Aspekten Sie noch arbeiten müssen oder mit welchen Themen Sie sich im Laufe des Studiums noch intensiver beschäftigen möchten.

2. Woraus besteht das Portfolio?

Im Rahmen des Portfolios sollen Sie zum einen *Hausaufgaben* bearbeiten und zum anderen Ihren **Lernprozess** anhand von *Leitfragen* reflektieren. Die Leitfragen, aus denen Sie auswählen können, finden Sie am Ende dieser Ausführungen.

Das Portfolio für diese Lehrveranstaltung hat folgenden Aufbau: Titelseite, Inhaltsverzeichnis, Arbeiten/Dokumente zu konkreten Arbeitsaufträgen sowie zur Reflexion von Lerninhalten und Lernprozessen und zweimaliges schriftliches Feedback durch eine Kommilitonin bzw. einen Kommilitonen.

3. Formale Anforderungen (für Texte)

Umfang: **pro Wochenthema** mindestens eine Seite DIN A4 in Schriftgröße 12 pt; Zeilenabstand: 1,5; Seitenränder 2,5 cm.

Jedes Wochenthema beginnen Sie mit einem neuen Blatt und dokumentieren Datum sowie Aufgabe/Leitfragen.

Abgabe: Das PF ist spätestens in der vorletzten Kolloquiumssitzung vor der Klausur (Wochenthema 13) abzugeben. Fristverlängerungen sind nicht möglich, da das Portfolio eine zu erfüllende Arbeitsleistung als Voraussetzung für die Zulassung zur Modulabschlussprüfung darstellt.

Beurteilungskriterien: Das PF wird nach den folgenden Kriterien beurteilt:

A. Präsentation und äußere Form des PF:

1. Das PF ist klar strukturiert und übersichtlich.
2. Das PF ist vollständig. Dazu gehören die Reflexionen bzw. Hausaufgaben (vgl. B) zu den Wochenthemen bis einschließlich Wochenthema 12 „Umgang mit lernbezogenen, sozialen und gesundheitlichen Problemen“ sowie 2 Feedbackbogen eines/r Kommilitonen/in zu Ihrem Portfolio (vgl. C)!

B. Auswahl, Reflexion und Präsentation der Inhalte:

Nach jedem Wochenthema wählen Sie max. drei Leitfragen (siehe unten) aus, anhand derer Sie die Inhalte von Vorlesung und dazu gehörigem Kolloquium sowie Ihren Lernprozess reflektieren. Die ausgewählten Leitfragen und Ihre Gedanken und Ideen halten Sie dabei schriftlich fest.

Es wird darüber hinaus vorkommen, dass Sie am Ende eines Kolloquiums konkrete Arbeitsaufträge („Hausaufgaben“) allein oder in Gruppen bekommen, die Sie bis zur folgenden Woche bearbeiten sollen. Die Ergebnisse Ihrer Aufgabenbearbeitung halten Sie ebenfalls in Ihrem Portfolio fest. Wurden die Arbeitsaufträge in Gruppen bearbeitet, können Sie auch Mitschriften aus Gruppenarbeitsphasen dokumentieren und in Ihrem Portfolio festhalten. Die Präsentation Ihrer Ergebnisse und Ideen im Portfolio kann in Form von Texten erfolgen, auch eine Erstellung von Abbildungen o.ä. ist möglich.

Es ist sicherlich lernförderlich sich mit den von uns bereitgestellten Klausur-Übungsfragen auseinander zu setzen, die Bearbeitung dieser Übungsfragen soll aber explizit nicht Teil des Portfolios sein!!

C. Rückmeldung zum Portfolio durch Kommilitonen

Nach den ersten vier Wochen des Semesters (Woche v. 18.Nov. bis 24.Nov. 13) werden Zweiergruppen gebildet mit dem Ziel, die Portfolios auszutauschen und das des Lernpartners zu sichten sowie im Rahmen eines schriftlichen Kommentars auf Bewertungskriterien und Fragen einzugehen (siehe S. 7). Zum einen gewinnen Sie auf diese Weise einen Einblick, wie Ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen Leitfragen und Aufgaben bearbeiten, werden durch offene Fragen des Anderen zum Nachdenken angehalten und können so neue Anregungen für Ihre eigenen Auseinandersetzungen mit den Wochenthemen erhalten. Zum anderen soll das Feedback, das Sie erhalten, Hinweise darauf geben, welche Aspekte - insbesondere auch mit Bezug auf die Reflexion der Lerninhalte und -prozesse - Ihnen gut gelungen sind und an welchen Stellen noch Unsicherheiten auftreten. Darüber hinaus besteht durch den Austausch die Möglichkeit, Antworten auf noch offene Fragen zu erhalten.

Im Kolloquium der darauf folgenden Woche vom 25.Nov. bis 01.Dez. 13 werden die Portfolios mit schriftlicher Bewertung an den jeweiligen Lernpartner zurückgegeben. Im Januar (Woche v. 13.Jan. bis 19.Jan. 14) wird dieses Verfahren ein weiteres Mal durchgeführt.

I LEITFRAGEN

Mögliche Leitfragen zur Reflexion der Lerninhalte:

- Welche Sachverhalte erscheinen mir so wichtig, dass ich sie noch einmal mit eigenen Worten auf den Punkt bringen möchte?
- Welche zentralen Konzepte erscheinen mir so wichtig und nützlich, dass ich sie gerne behalten möchte? Kann ich diese kurz und prägnant definieren?
- Welche weiterführenden Fragen wirft das Gelernte auf? Regt es mich zu Gedanken an, die über den Stoff im engeren Sinne hinausführen?
- Gibt es Bezüge zwischen dem Gelernten und dem Seminar (seiner Gestaltung, seinen Rahmenbedingungen, seinem Ablauf) selbst?
- Sind mir Bezüge und Anknüpfungspunkte zwischen dem Thema der Stunde und aus anderen Fächern/Seminaren bereits bekannten Theorien, Befunden oder Methoden aufgefallen?
- Fallen mir Beispiele aus meiner eigenen (biografischen) Erfahrung ein, die das Gelernte illustrieren, bestätigen oder ihm widersprechen?
- Welche Aspekte des Gelernten fand ich interessant, nützlich, überzeugend und welche nicht? Warum?
- Welche Fragen blieben offen? Was erschien mir unklar? Was erschien mir falsch?

Leitfragen zur Reflexion des Lernprozesses:

- Habe ich Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht, die mir bei zukünftigen Lernaufgaben helfen können?
- Wie habe ich die Arbeit gemacht/hergestellt?
- Welche Lernmethode, Arbeitsmethode oder Denkmethode habe ich angewandt?
- Was gefiel mir, was nicht? (Emotionen)
- Was half mir beim Lernen, was nicht? (angemessene Hilfe)
- Was gelang mir gut? (Lernerfolg)
- Was kann ich jetzt besser machen? (inhaltlicher Lernzuwachs)
- Wo hatte ich Schwierigkeiten, die ich bewältigt habe? (Lernprobleme)
- Woran will ich bei der nächsten, ähnlichen Arbeit denken? (Vorausschau beim Lernzuwachs)

Inhaltsverzeichnis

1. Woche: <u>Selbstwirksamkeit</u>	8
2. Woche: <u>Lern- und Leistungsmotivation</u>	10
3. Woche: <u>Motivationale Orientierungen</u>	12
4. Woche: <u>Kleine Beurteilungsaufgabe</u>	14
5. Woche: <u>Rückmeldung zum Portfolio I</u>	16
6. Woche: <u>Bezugsnormorientierung</u>	19
7. Woche: <u>Stress- und Angstreduktion</u>	20
8. Woche: <u>Selbst- und Handlungsregulation</u>	22
9. Woche: <u>Kooperatives Lernen</u>	24
10. Woche: <u>Soziales Klima/ Klassenklima</u>	26
11. Woche: <u>Rückmeldung zum Portfolio II</u>	28
12. Woche: <u>Umgang mit lernbezogenen, sozialen und gesundheitlichen Problemen</u>	30

1. Woche: Selbstwirksamkeit

21.10.2013

Welche weiterführenden Fragen wirft das Gelernte auf? Regt es mich zu Gedanken an, die über den Stoff im engeren Sinne hinausführen?

Persönlich entfaltet das Konzept der Selbstwirksamkeit, welches ich im Bachelorstudium so beiläufig zum ersten Mal gehört habe, nach der ersten Vorlesung eine ganz neue und zentralere Bedeutung. Das ganze Modul ist schließlich um dieses Konzept herum organisiert. Da Selbstwirksamkeit nicht unmittelbar direkt beobachtbar ist, handelt es sich ja um ein latentes Konstrukt, das quasi vorgelagert der eigentlichen Handlungen von Personen ansetzt und dabei quasi einen Korridor möglicher Handlungs- und Leistungsrealisierungen eröffnet. An dieser Stellschraube wirksam anzusetzen und eine hohe Selbstwirksamkeit langfristig herbeizuführen stellt einen Hebel dar, mit dem ganz neue Potentiale von Leistungen und Handlungsergebnissen eröffnet werden können. Eine Spirale setzt sich in Gang, da die Erfolgserlebnisse eine Mentalität des „Wenn-ich-das-kann-,kann-ich-das-auch“ bewirken und auch ein positives Selbstkonzept und ein positives Selbstwertgefühl herbeiführen helfen. Hier frage ich mich, ob man nicht -im Bewusstsein dieses Hebels- in der Schule viel stärker eine positive Einstellung der Schüler zu ihrer Selbstwirksamkeit und weiter noch zu ihrem Selbstkonzept und Selbstwertgefühl fördern sollte und hier ganz aktiv hinwirken sollte. Hier sollte man doch vielleicht noch stärker ansetzen, um negative Selbstidentitäten zu verändern und dadurch die Voraussetzungen zu schaffen, die im Unterricht zu vermittelnden Inhalte überhaupt erst adäquat und nicht negativ gefärbt aufzunehmen.

Welche Lernmethode, Arbeitsmethode oder Denkmethode habe ich angewandt?

Zunächst habe ich mir am Sonntag einen Überblick über das Studium in der kommenden Woche verschafft und mich in Anbetracht der zu besuchenden Veranstaltungen und anstehender Vorbereitungen etc. dafür entschieden, heute, also Montag, nachmittags mich dieser Veranstaltung zu widmen. Nicht geplant war, dass ich mich nachmittags erst noch einmal für eine Stunde hingelegt habe, dafür bin ich seitdem jedoch mental aufnahmefähiger und produktiver, sodass die kurze Ruhephase leistungsfördernd war. Dann habe ich zuerst die Literatur über das Anfertigen von Portfolios und anschließend den Artikel zur Selbstwirksamkeit gelesen und bin dabei ziemlich aufmerksam gewesen. Danach habe ich mir, nachdem ich verstanden habe

Modul Lernmotivation und Beratung (LM-1)

wie man eine einmal heruntergeladene Vorlesung sich im Webbrowser anschauen kann, die Onlinevorlesung angeschaut. Hier habe ich mich erst einmal gewundert, dass Herr Prof. Jerusalem nicht einmal am Anfang kurz ein Bild von sich gezeigt hat und ein paar Worte zu sich gesagt hat: immerhin sollen wir uns von ihm als Autoritätsperson in den neuen Inhalten anleiten lassen, und da wär mir ein wenig persönlicher Bezug persönlich wünschenswert gewesen. Daraufhin fand ich mich schnell in den Ausführungen zurecht und fand die Folien auch sehr übersichtlich und die Inhalte auch ganz verständlich erklärt; im Wesentlichen handelte es sich um die Inhalte, die auch im Lektüreartikel zur Selbstwirksamkeit behandelt wurden, sodass ich einige Verbindungen zum bereits Gelesenen ziehen konnte. Hilfreich finde ich für mich immer, wenn ich nach einem Unterpunkt mir gedanklich wieder vergegenwärtige, an welcher Stelle der Gliederung ich mich gerade befinde und wie dieser Punkt in die gesamte Gliederung passt. So behalte ich meist den Überblick!

2. Woche: Lern- und Leistungsmotivation

30.10.2013

Welche zentralen Konzepte erscheinen mir so wichtig und nützlich, dass ich sie gerne behalten möchte? Kann ich diese kurz und prägnant definieren?

Wichtig erscheint mir vor allem das erweiterte kognitive Motivationsmodell. Auf der Verhaltensebene lässt sich hierbei die Sequenz Situation, Handlung, Ergebnis und Folgen unterscheiden, während es auf der kognitiven Erwartungsebene die Situations-Handlungs-, Handlungs-Ergebnis-, Situations-Ergebnis- und Ergebnis-Folgen-Erwartung gibt. Diese Ausdifferenzierung halte ich für nützlich, um mögliche Motivationsdefizite bei Schülern möglichst genau identifizieren und differenziert benennen zu können. Gleichzeitig können auf der Anreizebene bei der Handlung bspw. Vollzugsanreize und bei den Folgen ebenfalls Anreize als Motivationshebel angewendet werden, um die Motivation an ggf. defizitären Stellen anzukurbeln. Insgesamt erscheint mir das Modell intuitiv plausibel und lässt sich übrigens über den scholastischen Kontext hinausgehend auf ziemlich alle Lebenssituation anwenden, bei denen bestimmte Ziele/Ergebnisse erreicht werden müssen oder freiwillig angestrebt werden.

Was half mir beim Lernen, was nicht?

Beim Lernen hilft mir, wenn ich die neuen Konzepte und Modelle an bereits bekanntes Wissen anknüpfen und damit in Beziehung bringen kann. Bspw. plane ich mein Leben seit geraumer Zeit, indem ich mir zunächst spannende Ziele setze, in einem nächsten Schritt mindestens zwei plausible Gründe für mich finde, warum das Erreichen dieser Ziele gewichtig für mich ist und erst im dritten Schritt die notwendigen Handlungsschritte mir überlege/ aufschreibe, die mir notwendig erscheinen, um das Ziel zu verwirklichen. Mir wurde bewusst, dass dieser von mir praktizierte Motivationsalgorithmus im Wesentlichen dem erweiterten kognitiven Motivationsmodell entspricht: die gesetzten Ziele entsprechen dem Ergebnis; die Gründe den Folgen und die Handlung den Handlungsschritten.

Was mir ebenfalls beim Lernen hilft ist Wiederholung. So finde ich es förderlich für das nachhaltige Verankern neuer Lernstoffe, wenn ich mir zunächst einmal die Literatur zum Thema durchlese und anschließend über dieselben Inhalte mir die Onlinevorlesung anschau. Bei dem Kolloquium wird das Thema dann nochmals durchgegangen und beim Portfolioeintrag beschäftige ich mich rückblickend ebenfalls nochmals

mit Thema: bei so vielen Wiederholung bleibt also bestimmt etwas hängen! Nützlich finde ich auch die Mindmap in der Vorlesung, anhand derer die verschiedenen Themen des Moduls in einem grafischem Schaubild organisiert sind. Die Fragen zu den Vorlesungen hebe ich mir für später auf, wenn ich mich auf die Abschlussprüfung vorbereite.

3. Woche: Motivationale Orientierungen

15.11.2013

Reflexion über das Schaffen von Lernräumen in meinem Erstfach Wirtschaft:

Zunächst würde ich ganz klar und offen kommunizieren, dass die Klasse und ich uns von nun an in einem Lernraum befinden und auch eine klare visuelle Erinnerung wie ein Bild an der Tafel oder Wand oder einen Hut, den ich mir aufsetze, oder einen Button, den ich mir an meine Kleidung hefte, schaffen. Ich würde deutlich machen, dass die Schüler und ich beide am selben Strang ziehen, da die Schüler später notwendigerweise im neuen Lernstoff wegen den Vorgaben im Lehrplan abgeprüft werden müssen und ich möchte, dass die Schüler die Inhalte bis dahin gut gelernt haben und die Prüfung gut bewältigen können. Daher bin ich auf die Mitwirkung der Schüler angewiesen, weil sie selber am besten wissen, was sie schon gut verstanden haben und in welchen Bereichen es noch Unklarheiten gibt. Um den Schülern meine Ernsthaftigkeit zu zeigen, könnte ein Schüler noch die Funktion des Wächters, der mich jederzeit darauf hinweisen kann, wann ich den Eindruck erwecke, den notenfreien Lernraum zu verlassen, übernehmen.

Wenn das Thema bspw. Produktpolitik (als einem der vier Kategorien an Marketinginstrumente) heißt, dann würde ich zunächst die inhaltlichen Lernziele (bezüglich der verschiedene Wirkungen der Produktverpackung oder der Bündelung von mehreren Produkten zu einem großen Produkt oder Formen der Produktwerbung in verschiedenen Medien) versuchen genau zu definieren. Dann würde ich aussagekräftiges Material hierzu verteilen und vielleicht noch anstelle von Aufgaben ein paar kleine Denkanstöße auf dem Material mit verteilen. Danach würde ich mich zunächst einmal kurz nicht in die Bearbeitungsweise der Schüler einmischen, nur eben für eine angenehme Arbeitsatmosphäre sorgen, falls ein Schüler mit destruktiven Kommentaren etc. andere Schüler beim Lernen stören sollte. Ich würde in dieser Zeit wie ein Feldforscher probieren genau zu beobachten, welche inhaltlichen, aber vor allem auch strategischen Schwierigkeiten einzelne Schüler haben und ihnen, wenn es gewünscht ist, auch effizientere Strategien zum Lesen und zur Organisation des Wissens oder woran auch immer Bedarf bestehen könnte, an die Hand geben. Hier besteht auch die Möglichkeit, negative Selbstkonzepte und Selbstwirksamkeitsvorstellungen einzelner Schüler im persönlichen Gespräch aufzuweichen und ggf. dem Schüler zu zeigen,

Modul Lernmotivation und Beratung (LM-1)

dass er doch mehr weiß und kann als er selber glaubt. Bei Rückmeldungen würde ich darauf achten, dass ich stets an die individuelle Bezugsnorm des Schülers anknüpfe und auch nonverbal nicht den Eindruck erwecke, ich könnte die Schüler miteinander vergleichen: bei den Schülern soll somit die Lernzielorientierung gestärkt werden und sie sollen eigene positive Selbstwirksamkeitserfahrung machen! Meine Funktion ist also zum einen die des Beobachters und zum anderen die des wohlwollenden Beraters.

Wenn einzelne Schüler oder Schülergruppen sich dauerhaft zurücklehnen und nichts machen, dann würde ich dies zunächst zulassen, solange sie keine anderen Schüler dabei beim Lernen stören, und ihre Entscheidung respektieren. Nach einer Weile, wenn ich beratend in der Klasse unterwegs bin, würde ich diese Schüler auch ansprechen und fragen, wie sie vorankommen und was sie schon gut verstanden haben. Je nachdem, wie die Reaktion ist, müsste ich ggf. im Gespräch herausfinden, warum sie nicht arbeiten (vielleicht verstehen sie das Thema ja wirklich schon und könnten dies in einer Prüfsituation auch zeigen) und würde in dem Fall, dass sie keinen Bock auf das Thema, die Schule etc. haben, dann argumentativ die Meinung vertreten, dass sie sich diese Ausbildung selber ausgesucht haben und nun mit allem, was dies nach sich zieht inklusive Berufsschule und diesem Thema arrangieren müssen und da notfalls einfach durch müssen! Diese Ansicht würde ich überzeugend argumentieren, um in der Sphäre des betreffenden Schülers die Verantwortung für das eigene Handeln bzw. Nichthandeln auch wirklich bewusst zu machen und die eigene Autonomie zu stärken. Jeden daran anschließenden Versuch, sich konstruktiv mit dem Thema oder auch sonst zu verhalten, würde ich mit positivem Feedback versuchen zu verstärken und im Schüler zu verankern.

Nach der individuellen oder kleingruppigen Auseinandersetzung mit dem Lernthema würde ich die Aufmerksamkeit wieder bündeln und die Schüler zunächst nochmal über ihre Erfahrung und Empfindungen und vielleicht auch neue strategische Vorgehensweisen zu Wort kommen lassen. Langsam würde ich die inhaltliche Dimension wieder etwas mehr in den Vordergrund rücken und vielleicht den Schülern auch eine systematische kompakte Übersicht über alle Lerninhalte zum Systematisieren geben.

6. Woche: Bezugsnormorientierung

Gibt es Bezüge zwischen dem Gelernten und dem Seminar (seiner Gestaltung, seinen Rahmenbedingungen, seinem Ablauf) selbst?

Die drei unterschiedlichen Bezugsnormorientierungen wurden im Seminar/ Kolloquium spielerisch aufgegriffen und diskutiert. Es wurden drei Stationen eingerichtet, die je ein sogenanntes World Café darstellen sollten. Jedes World Café hatte einen Gastgeber, der stationär in diesem World Café verblieb, während die anderen Kommilitonen nach einer gewissen Zeit zu dem nächsten World Café reihum wechselten, so dass sie an jeder der drei Stationen einmal waren. An jeder Station wurde nun ein anderes provokatives Eingangsstatement bezüglich einer der drei Bezugsnormorientierung - namentlich der individuellen, sachlichen bzw. sozialen Bezugsnormorientierung - diskutiert. Da ich der Gastgeber des World Cafés, an dem die soziale Bezugsnormorientierung diskutiert wurde, und somit stationär, war, ist mir aufgefallen, dass es mir und den jeweiligen „Gästen“ schwer fällt, positive Argumente für einen bevorzugten und starken Einsatz der sozialen Bezugsnormorientierung zu finden und unwidersprochen so stehen zu lassen. Das deckt sich mit meinen Eindrücken beim vorherigen Lesen der Literaturtexte und beim Anschauen der Onlinevorlesung. Hier war mir ebenfalls sehr bewusst geworden, dass die soziale Bezugsnormorientierung auf lange Sicht nicht unbedingt motivations- und leistungsförderlich ist, wenngleich ich mich nur unschwer an zahlreiche Lehreräußerungen aus der eigenen Schulzeit erinnern kann, in denen solche soziale Zuschreibungen vorgenommen wurden. Die Attitüde des Miteinandervergleichens ist anscheinend fest in der Schulstruktur (und der Gesellschaft) verankert, was gewissermaßen ein Dilemma darstellt, wenn man sich die relative Überlegenheit individueller und sachlicher Bezugsnormen anschaut.

Habe ich Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht, die mir bei zukünftigen Lernaufgaben helfen können?

Meine Überzeugung in eine individuelle Bezugsnorm ist gestärkt worden, als mir in der Onlinevorlesung die bestätigenden Ergebnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Studien zur individuellen Bezugsnorm präsentiert wurden. Dass insbesondere auf lange Sicht eine solche individuelle Bezugsnorm zu besseren Resultate und einer höheren Motivation führt, empfand ich als bestätigend und bekräftigend zugleich.

7. Woche: Stress- und Angstreduktion

Was gefiel mir, was nicht? (Emotionen)

Zunächst einmal gefiel mir die Thematisierung von Stress- und Angstreduktion an sich, da es meiner Meinung nach neben dem Erreichen von Lernzielen mindestens ebenso wichtig ist, dass die Lernenden als Menschen psychisch gesund und ausgeglichen sind und das psychische Gleichgewicht nicht infolge von unbewussten und intransparenten Lehrerverhalten unnötig aus dem Gleichgewicht gerät. Dass dabei die subjektive Wahrnehmung des Schülers die ausschlaggebende Bewertungsinstanz ist, ob eine Situation als stress- oder angstvoll erlebt wird, hebt im Umkehrschluss gerade die besondere Bedeutung hervor, die eine klare und transparente Kommunikation der Anforderungen und Erwartungen seitens des Lehrers hat, um mögliche Missverständnisse weitestgehend von vornherein auszuräumen(, selbst wenn sie vermeintlich nicht in der Person des Lehrers begründet liegen). Mir gefiel, dass der Lehrer beispielsweise mit einem Transparenzpapier den Schülern beim Lernen eine inhaltliche Struktur mit an die Hand geben kann und ihnen somit hilft, die vermeintliche Überwältigung angesichts der Unmengen an Lernstoff vor einer Arbeit zu kanalisieren und damit den Fokus auf eine sachliche Ebene zu lenken. Der Schüler kann nun besser für sich einschätzen, an welchen Themen er noch arbeiten muss.

Fallen mir Beispiele aus meiner eigenen (biografischen) Erfahrung ein, die das Gelernte illustrieren, bestätigen oder ihm widersprechen?

Gerade aus den ersten Semestern in der Uni ist es mir noch gut in Erinnerung, dass ich vor manchen Abschlussklausuren nicht genau wusste, wo ich denn nun genau anfangen soll bei der Vorbereitung, weil die Stoffmenge, die in der Prüfung abgefragt werden konnte, mir schlichtweg als sehr viel erschien. Daraus entstand so ein Gefühl der Überwältigung und vielleicht auch Ohnmacht, nicht zu wissen, wo ich denn überhaupt mit der Vorbereitung am besten anfangen soll. Mittlerweile kreierte ich für mich persönlich vor jeder Klausur so etwas wie ein persönliches Transparenzpapier: der Trick besteht darin, maximal fünf bis sechs große Themenblöcke zu identifizieren, die Inhalte des Semesters waren, und zu jedem dieser Themenblöcke wieder maximal fünf bis sechs Unterblöcke zuzuordnen; manchmal ordne ich jedem Unterblock noch weitere Blöcke zu. Im Ergebnis habe ich eine (auch gedankliche) Struktur geschaffen, die ich mir beim Lernen angucken kann. Somit entwickle ich zu jedem Thema

Modul Lernmotivation und Beratung (LM-1)

und Unterthema ein Gefühl darüber, wie selbstwirksam und kompetent ich mich in diesem spezifischen Themenbereich halte, und finde auf diese Weise heraus, mit welchen der Themen ich mich noch weiter auseinandersetzen muss. Im Kern erlange ich dadurch die Kontrolle über die Vorbereitung zurück, was wiederum auch dazu führt, dass ich den Folgen der Prüfung nicht mehr eine so große Bedeutung beimesse, weil ich ja nicht mehr tun kann, als mich nach meinen Fähigkeiten und in Anbetracht der verbleibenden Vorbereitungszeit bestmöglich auf die Prüfung vorzubereiten. Damit akzeptiere ich quasi die Möglichkeit, dass ich ein schlechtes Prüfungsergebnis erziele, weil ich weiß, dass ich nicht mehr hätte tun können. Damit gestehe ich mir quasi ein, dass eine Restunsicherheit egal wie gut ich mich vorbereite, immer verbleiben wird, und ich diesbezüglich einfach Vertrauen in meine Kenntnisse und Vorbereitung entwickeln muss. Die gedankliche Struktur der Themen und Unterblöcke gibt mir eine Vertrauensstütze, sodass ich auch während der Prüfung jederzeit weiß, in welchem Bereich ich mich inhaltlich gerade befinde, und somit stets den Überblick behalte. „Paradoxerweise“ (oder auch nicht) habe ich seitdem selbst vor schwierigeren Prüfungen keine größere Aufregung mehr.

8. Woche: Selbst- und Handlungsregulation

Welche Aspekte des Gelernten fand ich interessant, nützlich, überzeugend und welche nicht? Warum?

Erstens finde ich die Abgrenzung zwischen Volition und Motivation dahingehend interessant, dass in einer volitionale Bewusstseinslage der Fokus auf das Erreichen des Ziels gerichtet ist und tendenziell störende Informationen ausgeblendet werden, so dass die Aufmerksamkeit ungebrochen auf das Erreichen des Ziel gerichtet bleiben kann. Daraus ergibt sich, dass es nützlich ist, neben Strategien zur Motivation auch solche zu haben, mit denen Schwierigkeiten beim Umsetzen der Handlung volitionsstrategisch und –förderlich begegnet werden kann.

Zweitens finde ich das Rubikonmodell sehr überzeugend und nützlich, weil in diesem Modell viele der bisher behandelten Themen, wie zum Beispiel das Erwartungs-mal-Wert Modell der Motivation, Lern-und Leistungsmotivation und auch Attributionstheorien, entsprechend ihrer Position im Handlungszyklus eingeordnet und somit in einen klaren Modellrahmen integriert werden können. Darin zeigt sich, dass die verschiedenen Themen der Veranstaltung nicht nur über das zentrale Konzept der Selbstwirksamkeit in Verbindung gebracht werden können. Die Unterscheidung in Motivationsphase, die mit einer Entscheidung abschließt, und der dann eintretenden Volitionsphase führt insbesondere aus pädagogischen Gesichtspunkten dazu, dass den Schülern im Hinblick auf den Erwerb von Handlungskompetenz in den jeweils spezifischen Fächern die Gelegenheit gegeben werden muss, nicht nur von der Lehrperson bereits zuvor entschiedene Aufgaben ausführen, sondern vor allem auch die Entscheidungsfindung eigenständig zu durchlaufen und mit dieser ersten Phase schrittweise besser umgehen zu erlernen. Eine Bewusstmachung der Handlungsphasen mittels des proaktiven Handlungsmodells, das als Orientierungshilfe für die Schüler beim Durchführen eines vollständigen Handlungszyklus herangezogen werden kann, scheint mir sehr vielversprechend zu sein.

Woran will ich bei der nächsten, ähnlichen Arbeit denken? (Vorausschau beim Lernzuwachs)

Mir selbst könnte das Rubikonmodell, dank der kreisförmigen Darstellung jedoch auch das proaktive Handlungsmodell, bei größeren anstehenden Arbeiten, wie beispielsweise dem Schreiben einer Seminararbeit, durchaus noch sehr nützlich sein,

stellt es doch einen nützliches Rahmenmodell dar, um mir die konkrete Phase, in denen möglicherweise Schwierigkeiten beim Umsetzen solch eines komplexen Handlungsprojekts auftreten, zunächst einmal bewusst zu machen, um folglich auch passende Gegenstrategien zum Überwinden der Schwierigkeiten einleiten zu können.

9. Woche: Kooperatives Lernen

Was gefiel mir, was nicht? (Emotionen)

Mir gefällt, dass sich kooperatives Lernen vom Gruppenunterricht, sowie ich ihn teilweise noch aus meiner eigenen Schulzeit her kenne, abgrenzt. Meine Erinnerung an den Gruppenunterricht aus meiner Schulzeit wären sicher nicht so gespalten, wenn meine damaligen Lehrer bei der Konzeption von „Gruppenarbeitsphasen“ stärker Elemente des kooperativen Lernens wie gemeinsame Zielorientierung und das Schaffen gegenseitiger Abhängigkeiten, sodass jedes Gruppenmitglied auf die anderen Gruppenmitglieder angewiesen ist und dadurch gleichzeitig auch besser Verantwortung für den eigenen zugewiesenen Aufgabenteil in der Gruppe übernehmen kann, berücksichtigt hätten. Vor allem sehe ich in einer durchdacht konzeptionierten Phase des kooperativen Lernens eine probate Methode, dass Schülerinnen und Schüler neben fachlichen Inhalten vor allem auch Teamarbeit in der Gruppe und damit einhergehende Kommunikationsfähigkeiten einüben können.

Habe ich Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht, die mir bei zukünftigen Lernaufgaben helfen können?

Im anstehenden Unterrichtspraktikum in meinem Erstfach werde ich sicherlich für den Fall, dass ich bei der eigenen Unterrichtserprobung eine Zusammenarbeit einzelner Schüler in Gruppen wähle, bei der Aufgabenerstellung sehr bewusst darauf achten, inwieweit ich auch tatsächlich eine Situation des kooperativen Lernens arrangiere, in der die einzelnen Schüler in der Gruppe auch wirklich aufeinander angewiesen sind und Anreize zur Zusammenarbeit und somit auch zum konstruktiven kommunikativen Austausch geschaffen sind. Dies alles so zu arrangieren ist sicherlich eine Aufgabe, die über längere Zeit hin eingeübt werden muss, um auch wirklich die entsprechende Wirkung entfalten zu können.

Darüber hinaus ist mir bewusst geworden, dass die Anwendung und der Transfer der während des Studiums behandelten fachlichen Inhalte einen eigenständig durchzuführenden zweiten Schritt bei der Festigung des Gelernten darstellen. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass ich die entsprechenden Inhalte noch nicht vollständig in mein subjektives Wissensnetz von der Welt integriert habe; vor allem in Gesprächen stelle ich immer wieder Lücken und Ungereimtheiten fest, dass ich mehr zu wissen

glaube als ich inhaltlich wiedergeben kann. Der oder die Gegenüber kann mir somit im Gespräch sehr hilfreich sein, wenn es darum geht, solche Lücken im Wissensnetz aufzuspüren. Da das kooperative Lernen solche sozialen Momente maßgeblich bereits bei der Aneignung von Inhalten mit berücksichtigt, unterstützt diese soziale Komponente meines Erachtens also nicht nur den Ausbau kommunikativer Fähigkeiten, sondern ebenso auch das ganzheitliche Aneignen der zu lernenden fachlichen Inhalte.

10. Woche: Soziale Klima/ Klassenklima

Sind mir Bezüge und Anknüpfungspunkte zwischen dem Thema der Stunde und aus anderen Fächern/Seminaren bereits bekannten Theorien, Befunden oder Methoden aufgefallen?

Im Vergleich zu dem Seminar „Deutsch als Zweitsprache“ ist mir eine Ähnlichkeit aufgefallen, nämlich in Bezug auf die Aussagen eines Hirnforschers, dessen Darstellungen über die Effekte einer positiven psychischen Grundstimmung auf die Lernleistung uns Studenten in einem kurzen Videoclip gezeigt wurden. Eine solche positive psychische Grundstimmung würde demnach durch das Herstellen eines positiven Klassenklimas gefördert, wenn nicht sogar maßgeblich beeinflusst werden. Ein positives soziales Klima bzw. Klassenklima sei also wegen der nicht zu unterschätzenden individuellen Rückwirkungen auf den einzelnen Schüler nicht zu unterschätzen. Diese wurden in dem Vorlesungsabschnitt über die Effekte von positiven bzw. negativen Klassenklimata auch anhand verschiedener Untersuchungen hinsichtlich der Selbstwirksamkeit, Leistung und des Wohlbefindens von Schülern empirisch aufgezeigt.

Anfügen möchte ich dieser Darstellung vor allem noch die wie ich finde sehr schlüssige zentrale Argumentation des Hirnforschers aus dem Videoclip im DaZ-Seminar, der den Zusammenhang herstellte, dass wenn die Schüler während ihrer Schulzeit dergestalt auf ihre zukünftige Berufstätigkeit in der Gesellschaft vorbereitet werden sollen, dass sie vor allem auch Problemlösekompetenzen zum Bewältigen neuer und unvorhergesehener Problemlagen in ihrem Beruf besitzen sollen, es unerlässlich sei, eine positive Atmosphäre im Moment des Lernens, d.h. des Speicherns, von neuen Inhalten herzustellen. Denn nur bei einer positiven psychischen Grundstimmung (, die maßgeblich durch ein positives Lernklima beeinflusst wird) würden die Inhalte an den Orten im Gehirn abgespeichert, von denen sie später beim Problemlösen im Beruf auch schnell und leicht wieder abgerufen werden können. Ist die Atmosphäre beim Lernen in der Schule hingegen nicht positiv, so würden die Lerninhalte an Orten im Gehirn abgespeichert, die beim späteren Abrufen dieser Information (im Rahmen von beruflichem Problemlösen) die negativen Empfindungen ebenfalls wieder wachrufen, was dazu führe, dass das Problemlösen nicht so leicht bzw. nur verlangsamt vonstatten geht, welches wiederum fatale Konsequenzen nach sich ziehen

Modul Lernmotivation und Beratung (LM-1)

könnte, wenn beispielsweise später im Beruf schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen, die kreatives und flexibles (und vor allem angst- und stressfreies) Denken bedürfen.

Diese hier nur kurz angerissene Argumentation empfinde ich als sehr schlüssig, so dass für mich die Bedeutung des Herstellens eines positiven sozialen Klimas bzw. Klassenklimas, sowie sie in der Online-Vorlesung und im Kolloquium ebenfalls mitgeteilt wurde, auch im Rahmen dieses DaZ-Seminars noch einmal bewusst geworden ist.

12. Woche: Umgang mit lernbezogenen, sozialen und gesundheitlichen Problemen

Woran will ich bei der nächsten, ähnlichen Arbeit denken? (Vorausschau beim Lernzuwachs)

Vor allem, wenn ich im nächsten Monat das Unterrichtspraktikum in meinem Erstfach an einem Berliner Oberstufenzentrum absolviere, werde ich versuchen, in den Klassen, in denen ich hospitiere und auch unterrichten werde, auch auf mögliche lernbezogene und/oder soziale Schwierigkeiten zu achten. In jedem Fall weiß ich, dass die Sensibilisierung für solche lernbezogenen, sozialen und gesundheitlichen Probleme, wie wir sie überblicksartig in der Online-Vorlesung und im Kolloquium behandelt haben, eine langfristige Entwicklung ist, die nicht von heute auf morgen abgeschlossen sein wird. Als angehender Lehrer werde ich vielmehr immer wieder auf die verschiedenen Kategorien möglicher Schülerschwierigkeiten zurückgreifen, die wir in dieser Wocheneinheit angerissen haben. Insoweit ist es gut zu wissen, in welchen verschiedenen Kategorien man solche Schwierigkeiten einordnen kann, weil dies die Voraussetzung für die Entwicklung angemessener eigener Verhaltensweisen ist, die auf einem fundierten Problembewusstsein basieren und für den/die betroffene(n) Schüler(in) auch wirklich hilfreich ein können.

Welche Lernmethode, Arbeitsmethode oder Denkmethode habe ich angewandt?

Wie soeben bereits angedeutet, ist es mir wichtig, mir einen Überblick über das Wochenthema zu verschaffen und dabei die wichtigsten Unterthemen einschließlich den wichtigsten Punkten hierzu zu begreifen. Die Details interessieren mich dabei zunächst nur nachrangig. Zum zweiten habe ich die Inhalte mehrmals wiederholt, indem ich beispielsweise zunächst die Wochenliteratur gelesen habe, mir dann die Onlinevorlesung angeschaut habe und schließlich noch am Kolloquium teilgenommen habe. Meines Erachtens bleiben die Inhalte auf diese Weise länger in Erinnerung.

Darüber hinaus finde ich es nicht schlimm, wenn ich manche Inhalte nicht beim ersten Mal verstehe, welches sicherlich auch aus der im vorherigen Absatz beschriebenen hermeneutischen Herangehensweise herrührt, bei der ich Wiederholungen und erneute Auseinandersetzungen mit ein und demselben Thema (aus unterschiedlichen Perspektiven) eher als lernförderlich betrachte. Wichtig ist mir vor allem auch, dass ich in einem ausgeruhten und informationsempfänglichen Gemütszustande bin, so dass ich neue Inhalte bei positiven Emotionen aufnehme und verarbeite.